

**Eröffnungsansprache**  
**der Präsidentin der Landessynode**  
**Frühjahrstagung der Landessynode**  
**der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern**  
**München, 28. März 2023**

*Liebe Konsynodale,*  
*lieber Herr Landesbischof,*  
*lieber Landeskirchenrat,*  
*liebe Gäste!*

Eine Tagung der Landessynode, die mit einer Bischofswahl beginnt, ist etwas Besonderes.

1

Und die Eröffnungsrede bei einer Landessynode am Tag nach einer Bischofswahl, die scheiterte, ist ebenso etwas Besonderes.

Gestern die Matthäuskirche – heute die Markuskirche.

Gestern der Versuch der Wahl einer neuen Landesbischöfin/ eines neuen Landesbischofs – heute der vermutlich letzte Bericht des amtierenden Landesbischofs vor dieser Synode, die wir an diesem Vormittag erwarten dürfen.

Ich empfinde in diesem Moment das Gefühl, zwischen den Zeiten zu stehen – ganz in der Gegenwart, die Zukunft im Nebel.

Hinter uns liegt ein Tag, an dem es der Synode nicht gelungen ist, eine neue Weiche für die Zukunft unserer Landeskirche zu stellen.

**Jetzt ist die Zeit** – dies ist nicht nur das Motto des Deutschen Evangelischen Kirchentags, der im Juni in Nürnberg stattfinden wird. Dies ist auch die Zeitansage, jetzt nicht nur von der Zukunft zu reden, nicht nur zu träumen. **Jetzt ist die Zeit** für den Aufbruch! **Jetzt ist die Zeit** zu gestalten!

**Jetzt ist dafür die Zeit**, Entscheidungen zu treffen. Teamgeist zu zeigen,

**Versäulungen aufzubrechen. Das kann die Landessynode nicht nur von den anderen kirchenleitenden Organen erwarten. Jetzt ist die Zeit, auf Ideen Träume und Worte, Taten und Veränderung folgen zu lassen.**

Die Frage des letzten Abends und der letzten Nacht: „War das jetzt alles umsonst? Die vielen Stunden ehrenamtlicher Arbeit im WVA, das sorgfältige Abwägen und Ringen, das lange Nachdenken und Beraten?“

Nein – es war nicht umsonst – das ist meine Antwort heute Morgen. Denn das „Kleeblatt-Team“ zur Bischofswahl hat etwas aufzeigen lassen von der Zukunft unserer Kirche, und dafür danke ich Euch, liebe Gabriele, liebe Nina, lieber Christian, lieber Klaus. Ihr habt Teamgeist gezeigt bei aller Unterschiedlichkeit, ihr habt gezeigt, was es heißt, Verantwortung zu übernehmen. Jeder und jedem von Euch hat der WVA zugetraut, das Amt des LB/LBin zu übernehmen. Und das ist kein „DSDS-Format, nicht der Weg ELKB sucht den Superstar, sondern die Frage danach, wer wird diese Kirche in einer komplexen Welt in die Zukunft führen? Die Frage, wie es in einer Zeit zunehmender Individualisierung in der Gesellschaft gelingt feine, aber solide Netzwerke gegenseitiger Unterstützung, kreativer Nächstenliebe und Räume des Zusammenhalts zu gestalten. Eine teilnahmevolle und teilhabende Gesellschaft unter Mitwirkung der Kirche mitzugestalten, die um Gerechtigkeit bemüht ist, die die Vision des Shalom zum Leuchten bringt. Euch ist dies zu viert in den vergangenen Wochen gelungen und dafür danke ich Euch.

Wir haben große Aufgaben, die wir in Angriff nehmen

Damit spinnen wir den roten Faden weiter, den wir 2017 in Coburg begonnen haben, als sich die vier kirchenleitenden Organe auf einen Zukunftsprozess verständigten. In Lindau 2019 wurde ein Strategiepapier „Profil und Konzentration“ auf über 40 Seiten beschlossen – ein Papier zu dem uns Steffen Bauer bei der Themensynode im Frühjahr letzten Jahres zu recht den Spiegel vorhielt. Er fragte, ob es sich bei einem so umfassenden Strategiepapier tatsächlich um so etwas wie Profil und Konzentration handeln könne, oder ob wir nicht das getan haben, was wir immer tun, wenn wir auf einen Konsens hinarbeiten – möglichst alle nur denkbaren Aspekte in ein umfassendes Beschlussdokument aufzunehmen, um möglichst große Zustimmung zu bekommen. Damit hatte er uns im wahrsten Sinne des Wortes noch einmal Hausaufgaben gegeben.

Mit diesen haben wir uns im Sommer in Tutzing intensiv - profiliert und

konzentriert - beschäftigt und die ursprünglich 74 PuK-Zielen zu fünf Themenkreisen für den Umbau unserer Landeskirche kondensiert, um die ELKB zukunftsfähig aufzustellen, so dass sie eine ausstrahlungsstarke Kirche bleibt – mit weniger Mitgliedern, weniger Personal, weniger Finanzressourcen und weniger Immobilien, fröhlich, offen, einladend und flexibel.

Ich möchte die fünf Punkte heute noch einmal in Erinnerung rufen:

1. Über gute und digitale Kommunikation baut die ELKB den Kontakt und die Beziehung zu ihren Mitgliedern und den Menschen im Sozialraum aus.
2. Die Region gewinnt zukünftig als Gestaltungsraum an Bedeutung, und sie hat dafür sowohl einen strukturellen Rahmen wie auch Freiraum zur Gestaltung.
3. Unsere Personalpolitik ermöglicht es, dass kirchliche und nicht kirchliche Professionen gemeinsam die anstehenden Aufgaben erfüllen.
4. Die Kirchenleitung sorgt für Rahmenbedingungen, dass sich Spiritualität als Kern unserer Identität und wichtige Ressource in der Transformation entfalten kann.
5. Die Leitungsarchitektur der ELKB ist so umgebaut, dass eine Transformation hin zu einer dezentralen Entscheidungskultur ermöglicht wird.

Auch wenn wir bei allen fünf Punkten inzwischen mit der Arbeit begonnen haben, **so ist doch.....**

**...jetzt und immer wieder die Zeit**, unter genau diesen fünf Aspekten Erfahrungsräume für die Präsenz Gottes zu öffnen, Räume für die Begegnung mit dem Unverfügbaren, Räume für Spiritualität, in denen sich Himmel und Erde berühren.

**So ist doch.....**

**...jetzt und immer wieder die Zeit**, das Evangelium zum Leuchten zu bringen. Wir üben dies in diesen Wochen der Passionszeit, die unter dem Motto "Leuchten! 7 Wochen ohne Verzagtheit" steht, besonders. Leuchten gegen die Verzagtheit in einer Zeit, die von Krisen gezeichnet ist. In einer Zeit, in der wir Mut und Zuversicht mehr denn je brauchen. In einer Zeit, in der es gilt, den Glauben als Quelle der Kraft und der Hoffnung stark zu machen, um das Gute im Leben zu sehen und neugierig auf die Zukunft zu bleiben. Denn die Zukunft ist das, was wir aus ihr machen! Wir fangen nicht erst hier und heute an, darüber nachzudenken, wie wir

auch in Zukunft Menschen mit der befreienden Botschaft des Evangeliums erreichen können, auch wenn sie sich von uns entfernt haben.

**Gleichwohl ist doch.....**

...jetzt und immer wieder die Zeit, an das Vertrauen Gottes zu erinnern, mit dem er auf uns schaut, das Vertrauen, dass ER es mit uns Menschen und mit seiner Kirche gut meint. Dieses Vertrauen ist die Basis dafür,

- dass wir die gemeinsame Zeit dieser Synodalperiode im Zusammenspiel der kirchenleitenden Organe aufmerksam, konstruktiv und entschlossen nutzen,
- dass wir zuversichtlich in die Zukunft gehen, weil nicht wir es sind, die dieser Kirche Zukunft geben, sondern weil es Gott ist, der uns allen ausreichend Gelegenheiten gibt, uns mit unseren Begabungen einzusetzen, für andere Menschen, für unsere Kirche, für diese Welt.

**Und deswegen ist...**

...jetzt auch die Zeit, über den Tellerrand zu schauen. Das wollen wir bei dieser Tagung tun und das Erlebnis der weltweiten Zusammengehörigkeit und ihrer Zukunft in Gerechtigkeit und Frieden in den Mittelpunkt des Thementages stellen. Wir werden die Vereinbarungen über die partnerschaftlichen Beziehungen zur Evangelischen Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien (IECLB) und zur Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania (ELCT) sowie den Dreiervertrag der Gemeinschaft Lutherischer Kirchen in Zentralamerika (CILCA) verlängern, diese Verlängerung vertraglich besiegeln und dieses miteinander feiern. Unsere Partnerschaften, die Gastfreundschaft als ein großes Geschenk erfahren lassen, sind mir bei meinen Reisen mit dem Landesbischof als etwas sehr Wertvolles ans Herz gewachsen. Ebenso auch die Vollversammlungen des LWB. Er tagt im September erneut – dieses Mal in Krakau. Ebenso wertvoll sind die Erfahrungen des ÖRK, der sich letztes Jahr in Stuttgart versammelte. Einige von Ihnen und Euch berichteten uns. Und nicht zu vergessen auch in der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) sowie die vielen partnerschaftlichen Begegnungen in den Kirchenkreisen, Dekanaten und Kirchengemeinden.

Die Erfahrungen auf den Reisen zu unseren Partnerkirchen bereichern und zugleich irritieren sie, sie wirbeln Weltbilder durcheinander, und sie erschüttern. Sie schärfen den Blick und weiten den Horizont. Sie laden ein, den eigenen Lebensstil zu überdenken und steigern die Empathie mit und das Verständnis für

Menschen und Kulturen in anderen Teilen der Welt. Die Erfahrungen der Reisen zu unseren Partnerkirchen führen vor, dass das, was wir hier für die Wirklichkeit halten, immer nur ein Ausschnitt der Wirklichkeit ist und vielleicht nicht einmal der entscheidende. Sie lehren, dass das für uns vermeintlich ganz und gar Selbstverständliche nicht selbstverständlich ist. Sie justieren neu und rücken zurecht. Sie haben das Potential Prioritäten zu verschieben. Sie zeigen, dass unsere Realität nicht stellvertretend steht für die Realität anderer Menschen. Sie zeigen, wie hilfreich es ist, in die Nöte und Hoffnungen anderer Menschen zu schlüpfen und den Blick auf die Welt zu schärfen, neue Perspektiven einzunehmen und zu erfahren, dass das, was wir durch die Pandemie zwei Jahre lang als Jahrhundertkatastrophe wahrgenommen haben, für Milliarden von Menschen auf der Welt Alltag ist: Das Gefühl permanenter Bedrohung und Unfreiheit, die Atmosphäre ständiger Unsicherheit, die Unmöglichkeit, langfristig zu planen, die dauernde Gefahr schwer zu erkranken oder zu sterben. Wir, die Menschen der westlichen Welt, haben nach Jahrzehnten der Stabilität und Sicherheit verlernt, wie man Krisen begegnen kann, nämlich kraftvoll, widerständig und würdevoll – aus dem Evangelium heraus. Das auf jeden Fall habe ich auf meinen Reisen gelernt. Und noch etwas Heilsames habe ich auf diesen Reisen in besonderer Weise erfahren – den göttlichen Segen. Er ist Bekräftigung der Utopie Gottes für diese Welt. Einer Utopie Gottes, in der Frieden zum Alltag gehört.

Deshalb:

**Jetzt und immer wieder ist die Zeit, sich für den Frieden einzusetzen.** Wir alle stehen seit über einem Jahr unter dem Eindruck der täglichen Nachrichten und Bilder aus der Ukraine. Nur zwei Flugstunden von hier entfernt tobt ein Krieg, fallen Bomben, sterben Menschen durch Waffengewalt. Diese Bilder erinnern an längst überholt geglaubte Konfliktformen. Die Möglichkeit einer mit dem Ziel von Territorialgewinnen mitten in Europa vom Zaun gebrochenen kriegerischen Auseinandersetzung war für uns undenkbar. Sie war für unser Vorstellungsvermögen unvereinbar mit unseren selbstverständlich gewordenen Lebensgewohnheiten geworden. Und nun lehrt uns die Realität eine andere Lektion. Aber Krieg, Töten und Zerstören – sie sind kein Naturgesetz.

Wir haben der Bilderflut in den Medien eine alte biblische Vision entgegensetzen, die uns zu aktiven Mitgestalterinnen und Mitgestaltern der Zukunft werden lässt.

Bei Jesaja im 2. Kapitel heißt es: *„Und er wird richten unter den Nationen und zurechtweisen viele Völker. Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen machen und ihre Speiße zu Sichel. Denn es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen.“*

Dieses Bild steht in Form einer Skulptur – 1959 von der Sowjetunion gespendet – vor dem Gebäude der Vereinten Nationen in New York und zeigt, wie ein Schmied ein Schwert zu einer Pflugschar umformt. In ihr bildet sich die Stärke und Überzeugungskraft dieses biblischen Bildes ab.

In diesem Bild, **da** spricht Gott zu uns. So wird es am Ende aller Zeiten sein, sagt der Prophet. Hin zu diesem Bild wird sich nach dem Willen Gottes die Weltgeschichte entwickeln.

Dieses Bild der Schwerter und Speere, die Leben vernichten und umgewandelt werden zu lebensschaffenden Arbeitsinstrumenten wie Pflug und Sichel, weist auf den großen Perspektivwechsel hin, der uns auch das Reich Gottes erkennen lässt. Dieses Bild ermutigt uns, nicht nur die Wirklichkeit von der Zukunft her zu sehen und uns der Vision Jesajas anzuvertrauen, sondern in der Folge diese Zukunft auch aktiv zu gestalten, indem wir Zeugenschaft geben von dem Anbruch des Reiches Gottes in Wort und Tat, in Friedensgebeten und Friedensgottesdiensten, in Demonstrationen und Resolutionen, im aktiven Einsatz für Frieden und Versöhnung – und dies nicht zuletzt im weltweiten Netzwerk unserer Partnerschaften. Ich danke allen, die dies unermüdlich tun. Frieden ist nicht nur ein Wort. Der aktive Einsatz für Frieden und Versöhnung ist die entscheidende Handlungsfrage, wie wir Christinnen und Christen den Unterschied machen, wie wir uns im Glauben **von der einen Vision des biblischen Friedens „Schalom“** antreiben und nicht entmutigen lassen. Diese Vision des „Schalom“, der die Welt umhüllt und alle Menschen und Tiere einschließt, lässt uns immer wieder entschieden für den Frieden eintreten. Darum beten wir und darauf hoffen wir. Wenn wir uns für dauerhaften Frieden einsetzen, kommen wir nicht umhin, zu fragen, was das unser eigenes Handeln, was unser eigener Lebensstil für die Menschen überall auf der Welt bedeutet. Wir kommen nicht umhin, uns immer wieder bewusst zu machen, in welchem Netz der Abhängigkeiten wir leben, um achtsam zu werden und uns mit persönlichen Schritten auf Gerechtigkeit und Frieden auszurichten.

Gerechter Friede bedeutet mehr als die Ablehnung von Krieg und den Schutz von

Menschen vor dem Einsatz von Kriegswaffen und Gewalt. Er bedeutet auch soziale Gerechtigkeit, Achtung der Menschenrechte und der Menschenwürde, gute Gesundheitssysteme und sichere Lebensverhältnisse.

In den Netzwerken unserer Kirche und ihrer Partnerschaften haben wir Einfluss darauf, dass sich etwas ändert. Wir alle haben Einfluss darauf, diese Welt zu einer besseren Welt zu machen und etwas von dem Reich Gottes bereits jetzt in unserer Gegenwart hier und heute aufscheinen zu lassen.

Wir haben es selbst in der Hand, mit welcher Haltung wir Zeugen und Zeuginnen des Evangeliums sind, wie wir als Christinnen und Christen miteinander umgehen und wie das Evangelium durch unser Leben in die Welt durchschimmert, damit die Utopie Gottes Realität wird, eine Utopie, in der Frieden zum Alltag gehört. Nur wer den Himmel auf Erden erträumen kann, wird Alternativen zu den herrschenden Zuständen finden.

Deshalb ist **jetzt die Zeit**, um Gutes für diese Welt zu bewirken, damit sie auch in Zukunft ein Ort ist, an dem unterschiedliche Menschen authentisch von der Hoffnung, vom Vertrauen und von der Sehnsucht reden, die in ihnen ist.

7

In Prediger 3,12 heißt es: „Ich erkannte, dass sie nichts Besseres zustande bringen, als sich zu freuen und Gutes zu tun im Leben.“ Lassen Sie uns in diesem Sinn diese Synodaltagung als eine Gelegenheit begreifen, im Rahmen unserer Möglichkeiten Gespräche zu führen, um Lösungen zu ringen, Beschlüsse zu fassen, mit denen wir segensreich wirken im Vertrauen darauf, dass unsere Zeit in Gottes guten Händen liegt. Er allein umgreift das Gewesene und das Werdende, das Säen und das Wachsen. Er zeigt uns den Weg in die Zukunft. Im Vertrauen auf ihn können wir diesen Weg weiter mutig beschreiten!

Herzlichen Dank!